

University of Groningen

De concessieve voegwoordelijke bijzin in het Nederlands van de middeleeuwen en de zeventiende eeuw

Schmid, Cornelis

IMPORTANT NOTE: You are advised to consult the publisher's version (publisher's PDF) if you wish to cite from it. Please check the document version below.

Document Version

Publisher's PDF, also known as Version of record

Publication date:

1958

[Link to publication in University of Groningen/UMCG research database](#)

Citation for published version (APA):

Schmid, C. (1958). *De concessieve voegwoordelijke bijzin in het Nederlands van de middeleeuwen en de zeventiende eeuw*. s.n.

Copyright

Other than for strictly personal use, it is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

The publication may also be distributed here under the terms of Article 25fa of the Dutch Copyright Act, indicated by the "Taverne" license. More information can be found on the University of Groningen website: <https://www.rug.nl/library/open-access/self-archiving-pure/taverne-amendment>.

Take-down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Downloaded from the University of Groningen/UMCG research database (Pure): <http://www.rug.nl/research/portal>. For technical reasons the number of authors shown on this cover page is limited to 10 maximum.

ZUSAMMENFASSUNG

Diese Studie will ein Bild der Formen und Funktionsschattierungen der konzessiven Modalität vermitteln.

Eine vollständige historische Darstellung der Entwicklung haben wir nicht angestrebt. Wir behandelten nur die Konjunkionalnebensätze mit konzessiver Funktion, und zwar an Hand von Texten aus der Zeit vor 1700. Die gut viertausend Beispiele, die wir aus etwa hundert Texten verschiedener Art gesammelt haben, wurden nach den Grundsätzen der „Groninger School“ bearbeitet.

Da der Satz mit „al“ entstanden ist aus dem hypothetischen Satz vom Typus Vf S A (Verbum finitum, Subjekt und andere Teile), dem „al“ als verstärkendes Element hinzugefügt worden ist, haben wir in der Einleitung dem Vf S A-Satz mit konzessiver Funktion unsre Aufmerksamkeit gewidmet.

Bei der Erörterung der verschiedenen Arten Konzessivsätze ist eine nähere Einteilung vorgenommen nach Stellung und Zeit des Nebensatzes, der Art des regierenden Satzes und dem hypothetischen oder reellen Charakter des Nebensatzes. Auf diese Weise haben wir versucht eine Einsicht zu verschaffen in die vielen Nuancen der konzessiven Modalität.

Im 1. Kapitel kommen die Konzessivsätze mit „al“, „als“ und „al...schoon“ zur Sprache.

Der „al-Satz“, der im Mittelalter stark vorherrscht, wird im 16. und 17. Jahrhundert immer mehr von andern konzessiven Konjunkionalnebensätzen verdrängt. Der reelle „al-Satz“ ist meistens Vordersatz und zieht die Präsensform vor. In der erörternden Art kommt er häufig vor. Der hypothetische „al-Satz“ zieht das Imperfektum vor und steht weniger oft als der reelle Nebensatz vorn im Satz-zusammenhang.

Die Ursachen dieses Unterschiedes liegen auf dem Gebiet der Funktion. Der voraussetzende „al-Satz“ hat ein vielseitiges Funktionsgebiet: namentlich in Situationen, wo stärkere Erregungen eine Rolle spielen, ist dieser Satz häufig. In bewegten Szenen verstärkt er die „Intensität“ des Hauptsatzes, drückt Entschlossenheit aus, tröstet oder droht, bewundert oder kritisiert, verspottet oder erwünscht.

In der erörternden Art ist die Erregung weniger stark: er räumt dann ein, erklärt, präzisiert oder berichtet.

Das 2. Kapitel behandelt die Sätze mit „of“, mit oder ohne verstärkende Adverbien. Es ist wohl sicher, dass die konzessive Funktion sich aus der Hypothese entwickelt hat, eine Entwicklung wie wir sie auch beim „al-Satz“ sahen.

Die in dem „of-Satz“ auftretenden Adverbien die den konzessiven Charakter verstärken können, sind: ooc, al, al schoon, wel, wel schoon, schoon. Im 15. und 16. Jahrhundert nimmt die Anzahl der Konzessivsätze mit „of“ allmählich zu. Sie treten in reellen und in hypothetischen Sätzen auf.

Das spät im 16. Jahrhundert auftretende „ofschoon“ musz wohl aus dem „of-Satz“ entstanden sein, mit „schoon“ als verstärkend-adversatives Element im Satz. Anfangs hat es noch die Funktion eines voraussetzenden Bindewortes, aber im Laufe des 17. Jahrhunderts geht diese Möglichkeit verloren. Es wird dann synonym mit „hoewel“, ohne dasz es die verhältnismässig grosze Beliebtheit dieses Bindewortes beeinträchtigen kann.

Im 3. Kapitel werden die Entstehung und der Gebrauch des Konzessivsatzes mit „schoon“ und „schoon dat“ beschrieben.

Abweichend von der Beschreibung im Niederländischen Wörterbuch sucht man den Ursprung des Konjunkionalen „schoon“ im elliptischen Satze, der durch das adverbiale „schoon“ eingeleitet wird.

Im 17. Jahrhundert findet der „schoon-Satz“ seine gröszte Verbreitung, obgleich es nur wenige gibt, die dieses Bindewort offensichtlich vorziehen.

Der „schoon-Satz“ bezieht sich meistens auf Tatsachen, kann aber auch hypothetisch sein.

Im 4. Kapitel werden die Sätze mit „hoe“, „hoewel“, „alhoewel“, mit oder ohne „dat“ besprochen.

Der Ursprung dieser Bindewörter liegt im interrogativen Adverbium „hoe“. „Hoe“ und „hoe dat“, die im 14. Jahrhundert aufgekommen sind, müssen im 16. Jahrhundert den Wörtern „hoewel“ und „hoewel dat“ ihren Platz abtreten, neben denen im 17. Jahrhundert „alhoewel“ aufkommt.

Die „hoewel-Varianten“ sind weder in der Lyrik noch im Drama wichtige Mitbewerber des „al-Satzes“, nur in der Prosa nehmen sie eine hervorragende Stelle ein.

Fast immer enthalten sie eine Anspielung auf eine Tatsache, nur selten wird damit eine Hypothese oder eine Irrealität ausgedrückt.

Was die Funktion betrifft, können wir bemerken, dasz „hoewel“ ein grözeres Gebiet umfasst als die Varianten. Diese fühlen sich besonders heimisch bei den nüchternen Feststellungen in der Amtssprache und in Reiseerzählungen, während es sich zeigt dasz „hoewel“ sich auch sehr gut eignet zu stark affektiven Reaktionen.

Das 5. Kapitel behandelt die konzessiven Konjunkionalnebensätze mit „niettegenstaende dat“. Dieses Bindewort, das sich aus einem ersten Partizip entwickelt hat, mag in der Amtssprache und der Sprache der Chroniken im 16. Jahrhundert aufgekommen sein.

Fast ausschliesslich stammen diese Fälle aus der Prosa. Im 17. Jahrhundert hat es grösztenteils andern Bindewörtern seinen Platz abtreten müssen.

Die hypothetische Funktion dieser Nebensätze beschränkt sich auf das 16. Jahrhundert.

Anfangs hat man die Wahl zwischen „niet tegenstaende“ und „niet tegestaende“.

Im 17. Jahrhundert sind die j-Formen verschwunden.

Im 6. Kapitel kommen die konzessiven „dat-Sätze“ zur Sprache.

Der Satz, der bloss „dat“ enthält, hat oft eine irreal-hypothetische Funktion. Meistens wird der adversative Charakter verstärkt durch dem „dat“ vorangehenden „nochtan“. Anspielung auf eine Tatsache ist dann die normale Funktion.

Im 15. Jahrhundert ist diese Art Sätze schon im Rückgang begriffen.

Im 7. Kapitel werden Konditionalsätze mit „als“, „soo“ und „indien“ behandelt, die konzessive Färbung haben.

Die konzessive Funktion kann aus der hypothetischen abgeleitet werden. Im 17. Jahrhundert wird die Funktion durch Adverbien betont. Ist dieses Adverbium „al“, so hat der Nebensatz fast immer voraussetzenden Charakter. Sätze mit „soo“ sind meistens skeptisch gestimmte Hypothesen.

Das 8. Kapitel enthält noch einige andere konzessive Konjunktionalnebensätze. Eine Schlussbetrachtung, eine Zusammenfassung, ein Quellen- und Inhaltsverzeichnis schliessen das Werk.

Eine in jeder Hinsicht befriedigende Definition der konzessiven Modalität zu geben, ist uns nicht gelungen: die Erscheinung ist zu verwickelt, die Grenzen zu unbestimmt, die antithetischen und hypothetischen Faktoren zu vielseitig, als dass eine Begriffsbestimmung nicht zu einem, nach irgendeiner Seite, verzerrten Bild der Wirklichkeit geführt hätte.